



# Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte

Herausgegeben von  
Christoph Schmitt

Band 9

Petra Himstedt-Vaid, Susanne Hose,  
Holger Meyer, Siegfried Neumann (Hrsg.)

# Von Mund zu Ohr via Archiv in die Welt

Beiträge zum mündlichen, literarischen  
und medialen Erzählen

Festschrift für Christoph Schmitt



Waxmann 2021  
Münster • New York

Die Drucklegung wurde dankenswerterweise unterstützt von dem Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V., der Universitätsbibliothek Rostock und dem Lehrstuhl für Datenbank- und Informationssysteme an der Universität Rostock.

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

### **Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Band 9**

ISSN 2747-9676

E-ISSN 2747-9684

Print-ISBN 978-3-8309-4390-7

E-Book-ISBN 978-3-8309-9390-2

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2021

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Matthias Grunert, Münster

Umschlagabbildung: Graph-basierte Darstellung der Figur des Werwolves im Kontext ausgewählter Erzählerinnen, Motive und Orte, erzeugt mit Gephi,

© Dr. Holger Meyer

Satz: Dr. Petra Himstedt-Vaid

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des

Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung

elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhalt

Vorwort der Herausgeber.....	11
Grußwort des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern.....	13
<b>Zur Einführung</b>	
<i>Harm-Peer Zimmermann</i>	
Über eine märchenhafte Alters-Avantgarde. Zugleich eine Empfehlung für den Unruhestand.....	15
<i>Siegfried Neumann</i>	
Christoph Schmitt und das volkskundliche Forschungsspektrum in Rostock.....	25
<b>Von Wossidlo zu WossiDiA – Sammeln, Forschen, Networking</b>	
<i>Waltraud Sahn</i>	
Meine ehrenamtliche Arbeit in der Wossidlo-Forschungsstelle .....	33
<i>Stefan Siebert, Angelika Krafzik</i>	
Das Richard-Wossidlo-Zentrum als Teil der historischen Sammlungen der Universitätsbibliothek Rostock.....	43
<i>Sigrid Schmidt</i>	
Von der Gelehrtenbibliothek zu einer virtuellen Wossidlo-Bibliothek als Teil der digitalen volkskundlichen Sammlung Richard Wossidlos.....	51
<i>Sylvia Rütting</i>	
Arbeitskreis Wossidlo-Archiv der Seniorenakademie an der Universität Rostock.	59
<i>Stefanie Janssen</i>	
Sammeln, erhalten, zugänglich machen. Umgang mit dem kulturellen Erbe kleiner Gedächtnisinstitutionen im Zeitalter der Digitalisierung .....	63
<i>Andreas Bieberstedt</i>	
Eine hochdeutsche Grammatik für Mecklenburger. Friedrich Wiggers Schulgrammatik von 1859 als historische Quelle für die regionale Umgangssprache Mecklenburgs .....	71

<i>Ralf Gehler</i>	
Der Dorfschullehrer und die traditionelle Musik .....	93
<i>Holger Meyer, Wilfried Steinmüller</i>	
Ein interaktives Ortschroniken-Portal für Mecklenburg-Vorpommern .....	107
<i>Holger Meyer</i>	
Ein digitales Flurnamenarchiv für Mecklenburg-Vorpommern.....	119
<i>Alf-Christian Schering</i>	
„WossiDiA History“ & PowerGraph ... „Make WossiDiA Efficient Again“ .....	139
<b>Erzählen in Märchen, Sage, Sprichwort und Rätsel</b>	
<i>Wolfgang Mieder</i>	
„Die Sonne bringt es an den Tag“. Vom Märchen zur Ballade und zum (Anti-)Sprichwort.....	149
<i>Hans-Jörg Uther</i>	
Adaptationen populärer Erzählungen. Johann Heinrich Lehnerts „Mährchenkranz für Kinder“ (1829) .....	171
<i>Siegfried Becker</i>	
„... und einen Handel mit Töpfen und irdenem Geschirr anfangen“. Sozialgeschichtliche Spuren in König Drosselbart (KHM 52) .....	183
<i>Sabine Wienker-Piepho</i>	
Tränenkrüglein – oder: Wenn Tränen die Ruhe stören. Übermäßiges Trauern in narrativen Überlieferungen .....	193
<i>Meret Fehlmann</i>	
Die Schwanenjungfrauen und von Felsen stürzende Pferde. Märchenmotive und Wissenschaftsmythen im prähistorischen Comic.....	207
<i>Theo Meder</i>	
Farmer and Cow. On Traditional Folktales from an Agricultural Dutch Society ...	225
<i>Gundula Hubrich-Messow</i>	
Frederik Fischers Schleswigsche Sagen .....	239

Inhalt	7
<i>Silke Göttisch-Elten</i>	
Geschichtserzählung oder Sage? Ein Fallbeispiel zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit .....	255
<i>Rolf Wilhelm Brednich</i>	
Literarische Ursprünge und Parallelen moderner Sagen.....	263
<i>Timothy R. Tangherlini</i>	
Stumbling into Folktales: Navigating the Unusual Collection of Nikolaj Chr. Christensen .....	281
<i>Kathrin Pöge-Alder</i>	
Sagen und Bräuche. Das Questenfest im Südharz .....	297
<i>Petra Himstedt-Vaid</i>	
Verrufen, Verhexen und böser Blick: Schadenzauber in norddeutschen Erzählungen .....	311
<i>Siegfried Neumann</i>	
Mündliche Rätselüberlieferung im späten 20. Jahrhundert.....	331
<b>Biographisches Erzählen</b>	
<i>Outi Tuomi-Nikula</i>	
Liisas Deutschland. Zum kulturellen Prozess der Entstehung einer „geistigen Heimat“ bei einer finnischen Frau in Tagebüchern und Briefen aus den Jahren 1932–1943 .....	361
<i>Helmut Fischer</i>	
Biographisches Erzählen vom Krieg. Erlebnisberichte von der Front.....	383
<i>Sönke Friedreich</i>	
Sachsen erzählen. Zu Aufgabe und Arbeit des Lebensgeschichtlichen Archivs am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde .....	395
<i>Nikolaus Werz</i>	
Der Märchenerzähler, die Staatssicherheit und die Bildung. Peter Heidrich in Rostock .....	411

*Michael Simon*

„Weißt Du noch, wann wir gemeinsam Walter Kempowski in Nartum besucht haben?“ Erinnerungen an eine Fahrt zum „Archiv für unpublizierte Autobiographien“ .....	427
---	-----

**Literarisches Erzählen***Franz-Josef Holznagel*

Die Lust der Nacht – das Grauen des Tages. Der morgendliche Abschied der Liebenden in Wolframs von Eschenbachs „Sîne klâwen“ und in William Shakespeares „Romeo and Juliet“ .....	445
---	-----

*Christine Shojaei Kawan*

Hexen bei Shakespeare und Co. Dämonenglaube, Politik und Gesellschaft im Spiegel des englischen Renaissancetheaters .....	467
---	-----

*Alfred Messerli*

Heimweh – sein sozialgeschichtlicher Ort und seine literarische Bedeutung in Johanna Spyris <i>Heidi</i> .....	491
--	-----

*Jörn Bohlmann*

Die Finkenwerder Seefischerei im Roman des frühen 20. Jahrhunderts. Politische Perspektiven des Sujets der Finkenwerder Seefischerei in den Romanen <i>Seefahrt ist not!</i> und <i>Fischkutter H.F.13</i> .....	503
--	-----

*Bernd Rieken*

„Schlechte Zeiten, Kamerad!“ Der Donald-Duck-Comic ‚Die Quiz-Sendung‘ und Stijn Streuvels’ Roman ‚Knecht Jan‘ .....	519
---	-----

*Helmut Groschwitz*

Ein Schloss ist kein Schloss ist ein Schloss. Essay über die narrativen Funktionen und Rollen von Schlössern in märchenhaften Erzählungen.....	533
--	-----

*Stephan Lesker*

„Der Mensch ist gottlob so gebaut, daß er mit anderthalb Zoll recht glücklich sein kann.“ Matthias Claudius und das Petermännchen. Oder: Plädoyer für die dunkle Seite des Mondes .....	545
---	-----

*Lutz Hagestedt*

Realien und Realismus bei John Brinckman – in Streifzügen durch den Wossidlo-Teuchert.....	557
--	-----

*Torsten Fried*

Kauris, Dublonen, Assignaten. Ernst Jünger und die Numismatik ..... 579

### **Erzählen im Film**

*Christina Niem*

„Neu verföhnt“. Rapunzel im Medienwandel ..... 601

*Ingrid Tomkowiak*

Vom Aufstiegs willen des bürgerlichen Subjekts. Wilhelm Hauffs *Das kalte Herz* und seine filmischen Variationen ..... 615

*Brigitte Frizzoni*

Erzähluniversum Sherlock 2.0: Fanaktivitäten und metareferenzielle Bezüge in der BBC-Serie ..... 631

*Akemi Kaneshiro-Hauptmann*

Was Märchenhelden heute empfehlen. Zum medialen Leben japanischen Volkserzählungen im 21. Jahrhundert ..... 647

*Susanne Hose*

„Sei still, sonst kommt die Mittagsfrau!“ Die Sage im Film am Beispiel des tschechischen Gruseldramas „Polednice“ (2016) ..... 659

Bibliographie Christoph Schmitt ..... 675

Autorinnen und Autoren ..... 695



Christoph Schmitt 2021, Foto: Christiane Ehlert

## Vorwort der Herausgeber

Vor 28 Jahren erschien bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen Rudolf Schendas vielbeachtete „Bausteine zu einer Kulturgeschichte volkstümlichen Erzählens in Europa“ unter dem Haupttitel „Von Mund zu Ohr“ – der uns bei der Titelfindung dieser Festschrift inspirierte. Schendas Vorhaben, eine Geschichte des mündlichen Erzählens seit dem 16. Jahrhundert zu schreiben, hatte im Vorfeld einige zweifelnde Stimmen hervorgerufen. Zwar konnte die volkskundliche Erzählforschung auf ein umfangreiches und vielsprachiges Konvolut an aufgezeichneten und teils auch gedruckten Texten blicken, doch zu den Erzählkontexten, also jenen Milieus, in denen die Erzählungen „leben“, lieferten die Sammlungen – besonders für das 16. bis 18. Jahrhundert – vergleichsweise wenige Informationen. Als Einzelkämpfer und ohne kollektiv betriebenes Sonderforschungsprogramm untersuchte Schenda mehrere literarische Quellenbereiche auf Nachrichten über das Erzählen. Die Ergebnisse seiner Studien bezeichnete er als „Bausteine einer Kulturgeschichte volkstümlichen Erzählens“, was darauf schließen lässt, dass es für eine Gesamtdarstellung noch vieler weiterer Bausteine bedarf, unter anderem auch einen, der die Bedeutung des Archivs für das „Weitererzählen“ behandelt. Das Archiv bewahrt aufgezeichnete Nachrichten unter einem ordnenden Prinzip, das je nach Feingliedrigkeit der Verschlagwortung Texte in ihren Kontexten darzustellen vermag. Dank der Überführung eines Archivs in ein digitales Format – wie das digitale Wossidlo-Archiv *WossiDiA* – profitiert heute nun nicht nur „die ganze Welt“ von der Zugänglichkeit der Daten, sondern auch die darin enthaltenen Erzählungen, die wieder neu erzählt werden können.

Vor 25 Jahren nahm Christoph Schmitt seine Arbeit im Wossidlo-Archiv auf, seit 22 Jahren ist er Leiter der an die Universität Rostock eingegliederten Wossidlo-Forschungsstelle. Seither beteiligt er sich mit zahlreichen Lehrveranstaltungen über die Grundlagen der Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie, zur regionaethnografischen Forschung Mecklenburgs und Vorpommerns und zur komparatistischen und historischen Erzählforschung aktiv an der Ausbildung innerhalb der Philosophischen Fakultät der Universität. Seine Angebote – besonders die zur kulturwissenschaftlichen Filmanalyse, Narratologie, zu Digital Humanities und Computational Folkloristics, zur Brauchforschung und Kulturerbe-Produktion – widerspiegeln seine Hauptblickrichtung, die im Wesentlichen auf Tradierungs- und Wandlungsprozesse sowie Medientransformation abzielt. Sein – neben seiner Dissertation – wohl wichtigstes Kind ist und bleibt das digitale Wossidlo-Archiv *WossiDiA*, bei dessen Entwicklung und Umsetzung nicht zuletzt auch sein großes Talent zum interdisziplinären Arbeiten und Networking zutage tritt. Ob studentische Hilfskräfte, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Kollegen vom Lehrstuhl für Daten- und Informationssysteme und der Universitätsbibliothek Rostock – seine warmherzige Kameradschaftlichkeit sorgte für eine Arbeitsatmosphäre, die das gemeinsame Projekt schnell reifen ließ. Was die Arbeit im „nicht-digitalen“ Wossidlo-Archiv so besonders macht, ist einerseits die Zusammenarbeit mit der Informatik, ohne die das Archiv nicht ins Internet kommen würde, aber auch die

Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern, die die Zettel und Briefe erschließen, transkribieren und verlinken.

Lieber Christoph, eine Festschrift wird jahrelang im Voraus geplant, schließlich ist der Tag des Jubiläums bestens bekannt. Aber wer schon einmal eine Festschrift geplant und herausgegeben hat, weiß, dass gerade kurz vor dem Drucktermin – und der muss eingehalten werden, soll die Festschrift pünktlich zum Geburtstag sichtbar in Händen liegen – noch zahlreiche Arbeiten auf die Herausgeberinnen und Herausgeber zukommen: die Arbeit mit den Autorinnen und Autoren, das Vorwort muss geschrieben werden, ein treffender Titel gefunden. Da arbeitet man schon mal Tag und Nacht. Und dann kommt ein zweiter wichtiger Termin hinzu, die Einreichung eines DFG-Projekts, Abgabe am selben Tag. Und Du wunderst dich, was wir „denn für Dinge zu erledigen haben, jetzt müsse doch der Antrag geschrieben werden“ und warum wir nicht Zeit für stundenlange Videokonferenzen haben. Tja, Christoph, wir hatten andere wichtige Dinge zu erledigen! Aber wir konnten Dir ja nichts sagen.

„Von Mund zu Ohr via Archiv in die Welt. Beiträge zum mündlichen, literarischen und medialen Erzählen“ heißt die Festschrift, lieber Christoph, die wir Dir zu Deinem 65. Geburtstag am 20. Mai 2021 überreichen. Sie steht für die Anerkennung Deiner engeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch für die der vielen Fachkolleginnen und -kollegen, die sich zum großen Teil mit einem Aufsatz an ihr beteiligt haben. Sie versammelt über vierzig Beiträge größtenteils zur Erzählforschung – zum mündlichen, literarischen und medialen Erzählen. Hierzu gehören Beiträge zu Märchen, Sage, Sprichwort und Rätsel, zu Comic, Film und anderen Genren. Aber auch die Region Mecklenburg ist vertreten, deren Alltagskultur und Erfahrungswissen Richard Wossidlo mittels seiner unermüdlichen Sammeltätigkeit bestens dokumentiert hat, wovon die vielen Zettel und Briefe im heutigen Wossidlo-Archiv zeugen und die wiederum Ausgangspunkt unserer gemeinsamen Arbeit sind.

Die Herausgeber danken dem Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V., der Universitätsbibliothek Rostock und dem Lehrstuhl für Datenbank- und Informationssysteme an der Universität Rostock herzlich für die finanzielle Unterstützung, die den Druck der Festschrift erst ermöglicht hat. Dem Waxmann Verlag gilt unser Dank für die Aufnahme der Festschrift in ihr Verlagsprogramm und Herrn Dr. Sven Solterbeck für die sehr freundliche und sehr gute Zusammenarbeit bei der Herstellung der Druckvorlage.

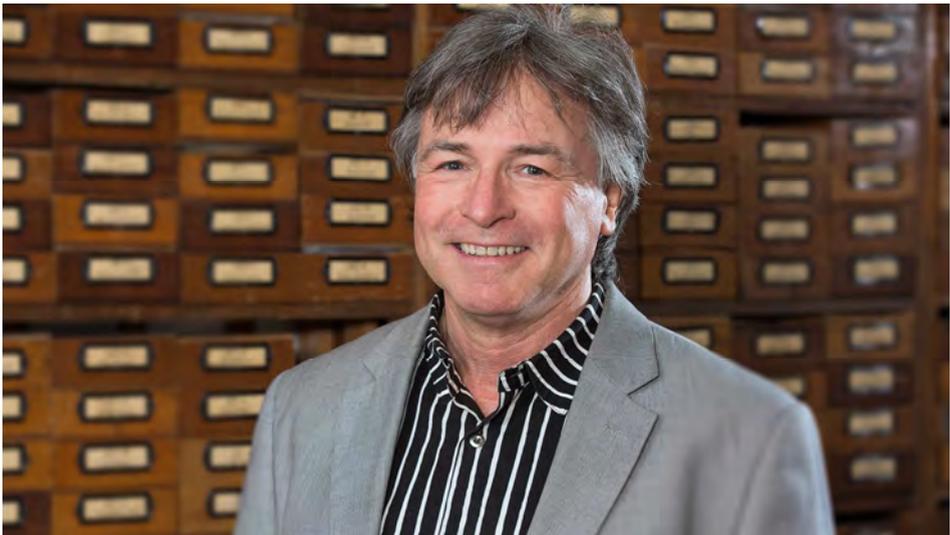
Lieber Christoph, wir wünschen Dir, dass Dich Optimismus, Heiterkeit und Gelassenheit weiterhin auf Deinen Wegen begleiten mögen. In der Hoffnung, dass in Zukunft Dein Konto an Zeit und Mußestunden wächst, sei Dir mit Pippi Langstrumpf empfohlen: „Faul sein ist wunderschön! Und dann muss man noch Zeit haben, einfach dazusitzen und vor sich hin zu schauen.“ Oder einen Hühnerstall zu bauen.

Bautzen, Berlin, Rostock im April 2021

Petra Himstedt-Vaid  
Susanne Hose  
Holger Meyer  
Siegfried Neumann

## Grußwort des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern

Dr. Christoph Schmitt prägt als Leiter der Richard-Wossidlo-Forschungsstelle für Volkskunde/Europäische Ethnologie die Heimatforschung und volkskundlichen Aktivitäten in Mecklenburg-Vorpommern neben und mit seiner akademischen Arbeit entscheidend mit. Der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern unterstützt die Festschrift und bedankt sich damit im Namen des Landes für sein Engagement, das weit über die Pflichten eines universitären Wissenschaftlers und Hochschullehrers hinausgeht.



Christoph Schmitt 2017 vor der berühmten Zettelwand von Richard Wossidlo,  
Foto: ©Wossidlo-Forschungsstelle

Ganz im Sinne Richard Wossidlos, des Pioniers der empirischen Volkskunde, pflegt Christoph Schmitt den Kontakt zu den Menschen und arbeitet mit ihnen zusammen. In der Lehre gelingt es ihm, die Studierenden insbesondere des Lehramtes für die Immateriellen Kulturschätze des Landes zu begeistern und in die Forschung einzubeziehen. Seine Forschung befasst sich nicht allein mit den Erzählungen, der Sprache und den Bräuchen der Region; immer sind auch die Akteur\*innen in die Arbeit einbezogen. Nur so kann die ganze Breite an Wissen und Können für die Forschung erschlossen werden. Dabei den schmalen Grat zwischen akademischer Forschung aus kritischer Distanz und respektvoller Zusammenarbeit mit den Brauchträger\*innen und Sprecher\*innen der Regionalsprache zu bewahren, diese Kunst der Volkskunde/Europäischen Ethnologie beherrscht Christoph Schmitt meisterlich. Er bezieht Sprecher\*innen, die die Regionalsprache Niederdeutsch beherrschen, in seine Forschung für Transkriptionen und Übersetzungen der Zettel und Beiträgerkorrespondenz des Wossidlo-Archivs mit ein und

macht sich die Mühe, ihr ehrenamtliches Engagement für die Universität Rostock zu begleiten und wertschätzend zu unterstützen. Dadurch weisen die Eintragungen im digitalisierten Wossidlo-Archiv eine so große Genauigkeit und Treffsicherheit auf. Für Christoph Schmitt sind Ansätze von Citizen Science selbstverständlich; er ist hier aktuellen Entwicklungen der universitären Forschung um Jahre voraus.

Durch das Wirken von Christoph Schmitt sind die Daten des Wossidlo-Archivs für jedermann an allen Orten der Welt zugänglich. Es ist erweiterbar um weitere Archive wie das bereits eingearbeitete Flurnamenarchiv oder das Baumgarten-Archiv für Bauernhäuser. Gemeinsam mit Heimatforscher\*innen und Informatiker\*innen hat er das Ortschroniken-Portal Mecklenburg-Vorpommern entwickelt, das graue Literatur zu einzelnen Orten des Landes archiviert und so detailliertes lokales Geschichtswissen vor dem Vergessen bewahrt. Der Kreis seiner Beiträger\*innen wächst kontinuierlich. Inzwischen wird das Online-Portal vom Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern getragen. Im Heimatbeirat berät er die Landesregierung in den Bereichen Heimatpflege und Immaterielles Kulturerbe. Zu allen Themen des Immateriellen Kulturerbes berät Christoph Schmitt die Museen, Heimatstuben und Akteure im Land auf fachlich höchstem Niveau und füllt damit auch die Lücke einer volkskundlichen Beratungsstelle. Das umfangreiche Projekt „Heimatschatzkiste“, das Materialien und didaktische Handreichungen zur Heimatbildung im Vorschulalter bereitstellt, hat er ebenfalls fachlich begleitet.

Wir verdanken Christoph Schmitts Einsatz die Neugründung des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2015. Dort und im Vorgängerverband fördert er mit seinem langjährigen Engagement im Vorstand die Heimatpflege im Land in ihrer gesamten Breite, insbesondere im Bereich Heimatforschung, Sprachforschung, Erzählforschung und Immaterielles Kulturerbe. Christoph Schmitt ist ein Wissenschaftler, der sowohl international anerkannt forscht als auch regional Verantwortung übernimmt.

Im Namen des Heimatverbandes



Dr. Martin Buchsteiner  
Vorsitzender



Dr. Anna-Konstanze Schröder  
Geschäftsführerin

Harm-Peer Zimmermann

## Über eine märchenhafte Alters-Avantgarde. Zugleich eine Empfehlung für den Unruhestand

Christoph Schmitt ist ein Erzählforscher aus der Marburger und aus der Hamburger Schule. Und das will etwas heißen! Es heißt, dass Christoph Schmitt historisch und zugleich gegenwartsbezogen arbeitet und dass er beides mit Theorien zu rahmen versteht. Das zeigt sich zuallererst an seinen großen Studien zur medialen Aufbereitung von Märchen, angefangen bei seiner Dissertation *Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen* über die programmatischen Bände *Homo narrans. Studien zur Erzählkultur* (1999) und *Erzählkulturen im Medienwandel* (2008) bis hin zu narratologischen Grundlagenwerken wie *Sichtweisen in der Märchenforschung* (2013) oder *Erzählwelten* (2018, von S. Neumann). Besonders aber zeigt sich die überaus fruchtbare und innovative Verbindung von historischem Denken und Gegenwartsorientierung an seinem Rostocker Kerngeschäft: den Arbeiten aus dem und über das Wosidlo-Archiv. Mit seinen Digitalisierungsprojekten ist Christoph Schmitt zweifellos ein Vordenker und Vorreiter für ähnliche Vorhaben in ganz Deutschland und darüber hinaus. Erinnert sei nur an die richtungweisenden Bände *Volkskundliche Großprojekte* (2005) und *Corpora ethnographica online. Strategien der Digitalisierung kultureller Archive und ihrer Präsentation im Internet* (2014).

In Würdigung dieser herausragenden Leistungen und in kollegialer wie freundschaftlicher Verbundenheit möchte ich Christoph Schmitt diesen Beitrag widmen. Aus gegebenem Anlass schreibe ich über das Alter und zugleich über ein Thema, das Christoph Schmitt und mich eng verbindet: über die *Kinder- und Hausmärchen* (KHM) der Brüder Grimm. Immer wieder ist darin vom Alter die Rede. Ich habe nachgezählt (digital gestützt, versteht sich): In den 210 Märchen und Kinderlegenden der Ausgabe letzter Hand (Grimm/Grimm 1857)<sup>1</sup> fällt das Wort „alt“ genau 687 Mal, viel häufiger übrigens als das Wort „schön“, von dem man in Anbetracht der vielen schönen Prinzessinnen meinen könnte, es komme tausendmal öfter vor. „Schön“ fällt aber nur 556 Mal, 131 Mal weniger als „alt“. Auch „gut und böse“ reichen an „alt und jung“ nicht heran, ebenso wenig wie „arm und reich“, „faul und fleißig“, „stark und schwach“, ja, nicht einmal „glücklich, fröhlich und vergnügt“ tun das. Rein statistisch gesprochen: Das Gewicht des Alters in Grimms Märchen wird im Allgemeinen stark unterschätzt.

---

1 Diese Ausgabe von 1857 ist zuverlässig im Internet verfügbar. Vgl. unter: [https://de.wikisource.org/wiki/Kinder-\\_und\\_Hausmärchen](https://de.wikisource.org/wiki/Kinder-_und_Hausmärchen) (aufgerufen am 01.09.2020). Alle Zahlenangaben und Märchenzitate, die im Folgenden vorgetragen werden, stammen aus dieser Quelle. Orthographie und Interpunktion wurden dementsprechend beibehalten.

Jedoch möchte ich nun keine quantitative Korpusanalyse anhand von Grimms Märchen vornehmen, vielmehr möchte ich meine Zeilen einem Märchen widmen, von dem ich vermute, dass es Christoph Schmitt ebenso sympathisch und lieb ist wie mir. Hinzu kommt: Das Märchen, an dem ich über das Alter reden möchte, hatte voriges Jahr 200. Geburtstag. Die Grimms haben es erstmals 1819 in ihre Sammlung aufgenommen. In Bremen wurde dieses Jubiläum im Sommer mit großem Trara gefeiert. Ich meine: *Die Bremer Stadtmusikanten* (KHM 27). Das Märchen hat allerdings eine Vorgeschichte, die weiter zurückreicht, nachweisbar bis zu Hans Sachs ins 16. Jahrhundert (Uther 2013: 68–73). Aber für unsere Zwecke muss die Grimmsche Variante genügen. Im internationalen Typen- und Motivindex von Arne, Thompson und Uther (ATU) fällt unser Märchen unter die Nummer 130: „Animals in Night Quarters“ (Uther 2011: 99). Bei dieser Kategorisierung bleibt jedoch das Alter der Tiere irrelevant. Was also hat es mit dem Alter in diesem Märchen auf sich? Welches Altersbild wird vermittelt? Wie hängt dieses Altersbild mit der Erzählform zusammen? Und schließlich möchte ich mir eine feierliche Rückkopplung erlauben und fragen: Dürfen wir uns Christoph Schmitt im Ruhestand als einen veritablen Stadtmusikanten vorstellen?

Es beginnt, wie ein typisches Märchen beginnen muss: mit dem Aus- und Aufbruch der Märchenhelden. Echte Märchenhelden, das hat Max Lüthi gezeigt, sind Abenteurer, Ausbrecher, Stromer, *Hobos*, jedenfalls für längere Zeit *on the road* (Lüthi 1977). Und dort, auf der Straße, bewältigen sie die abenteuerlichsten Herausforderungen, bevor sie irgendwo ankommen, wo sie, wenn sie nicht gestorben sind, noch heute glücklich leben. Das Besondere an den Bremer Stadtmusikanten aber ist, dass sie alt sind. Es handelt sich um das einzige Märchen der gesamten Grimm'schen Sammlung, in dem alte Leute aus unwürdigen Verhältnissen aus- und aufbrechen. Wir haben es also mit einem Glücksentwurf für das Alter zu tun, mit einer Alters-Utopie (Bloch 1985, Richter 2010).

Es handelt sich um ein Schwankmärchen, genauer: um einen Tierschwank (Uther 2013: 68–73).<sup>2</sup> Das heißt, als Hauptakteure treten (wie in einer Fabel<sup>3</sup>) Tiere anstelle von Menschen auf. Aber im Unterschied zu einer regulären Fabel läuft die Geschichte nicht auf eine ernste moralische Ermahnung hinaus. Stattdessen werden ernste Dinge auf komische Weise verhandelt. Wie ein Schwank will uns dieses Märchen zum Lachen bringen, wenigstens zum Schmunzeln. Sein Ende besteht sogar in einer doppelten und dreifachen Freude: Wir freuen uns – wie es sich für ein richtiges Märchen gehört – über den glücklichen Ausgang; und wir freuen uns – wie es sich für einen Schwank gehört – über den gelungenen Spaß. Überdies freuen wir uns am Ende womöglich auch darüber, dass hier die strenge Form des Märchens gesprengt und in eine fröhliche Eulenspiegelerei überführt wird. Was bei derart phantastischen und amüsanten Sprengungen und Spiegelerien für das Alter herausspringt, das werden wir sehen. Indes beginnt die Geschichte durchaus ernst; denn die Ausgangslage unserer Altersakteure könnte erbärmlicher nicht sein:

---

2 Zum Tierschwank im Allgemeinen vgl. Uther 2010; zum Schwank im Allgemeinen vgl. Bausinger 2007.

3 Zur Fabel im Allgemeinen vgl. Dithmar 1984.

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende giengen, so daß er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Futter zu schaffen.

Dasselbe Schicksal droht dem Hund:

„Ach, [...] weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen todt schlagen.“

Und die Katze berichtet:

„[...] weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden, und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herum jage, hat mich meine Frau ersäufen wollen.“

Und der alte Hahn kräht:

„[...] weil Morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen, und hat der Köchin gesagt sie wollte mich Morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heut Abend den Kopf abschneiden lassen.“

Das Märchen zeichnet erst einmal ein Bild der Trostlosigkeit: Zur Arbeit untauglich, dumpf hinter dem Ofen kauend, zahnlos, schwach, krank – das ist die Lage des Alters in einer Umgebung, die es lieber heute als morgen tot sähe (Schenda 1972, Schenda 1977). Was unsere vier Märchenhelden auszeichnet ist allerdings, dass sie dieses Schicksal nicht stumm und tatenlos hinnehmen. Sie werden aktiv: Der Esel läuft fort, der Hund nimmt Reißaus, die Katze schleicht davon. Nur der Hahn weiß nicht recht, was er tun soll. Deshalb schreit er aus Leibeskräften, solange er noch kann. So werden die anderen drei auf ihn aufmerksam. Die haben bereits zusammengefunden und einen Plan ausgeheckt, wie der Misere zu begegnen sei: auf nach Bremen, da lässt sich lustig leben. Spricht der Esel zum Hahn:

„Ei was, du Rothkopf, [...] zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas besseres als den Tod findest du überall; du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musicieren, so muß es eine Art haben.“ Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie giengen alle viere zusammen fort.

Das ist ein typisch märchenhafter Auftakt: Aus- und Aufbruch aus einer unerträglichen Situation. Hinaus in die Welt, hinein ins Abenteuer! Noch dazu unter einem Schlachtruf, der wie das gebündelte Echo aller märchenhaften Aufbrüche klingt: „etwas besseres als den Tod findest du überall“. Das ist eine Reveille, ein Weckruf sondergleichen. Man möchte ihn jedem verzweifelten (alten) Menschen ins Poesiealbum schreiben. Der Satz elektrisiert und bezaubert; wir hören den Hahnenschrei des Aufbegehrens gegen Verhältnisse, in denen Menschen erniedrigt und beleidigt, unterdrückt und geknechtet werden. Und hier ist es das Alter, das besonders leidet und endlich aufbegehrt.

Genau damit aber, dass hier das Alter aus- und aufbricht, gibt sich dieses Märchen von Beginn an als Schwank zu erkennen. Eine müde, humpelnde, keuchende Schar alter

Haustiere tritt auf: Was für eine Karikatur des typischen Märchenhelden! Denn dieser steht für gewöhnlich am Anfang des Lebens, sozusagen im vollen Saft, jung und frisch. Dieses Märchen dagegen beginnt mit einem grandiosen Witz, der einerseits das Heldenstereotyp des Märchens ironisiert, andererseits – und das ist vielleicht weniger witzig – womöglich auf Kosten des Alters geht. Das Märchen macht sich über seine eigenen Protagonisten lustig. Jedenfalls erweckt es erst einmal diesen Anschein. Noch dazu wird die Truppe von einem alten Esel angeführt, dem Sinnbild für Unverstand. Seine Dummheit ist geradezu sprichwörtlich. Schon aus der Mythologie („König Midas“) und vom Theater („Ein Sommernachtstraum“) wissen wir, was es mit den Eselsohren auf sich hat: Sie kommen ins Spiel, wenn es um einen gewaltigen Scherz oder um eine krasse Belustigung geht. Die Signale könnten kaum eindeutiger ausfallen: Das Märchen ist von Anfang an auf Travestie aus.

Dass ein Ziel angegeben wird, gehört ebenfalls zu seinen parodistischen Wendungen. Denn üblicherweise brechen Märchenhelden aufs Geratewohl auf, ohne eine konkrete Vorstellung, wo das hinführen soll, einfach im Vertrauen auf ihr Schicksal. Hier aber werden sogar zwei Ziele genannt, ein Ort und ein Berufsziel: Bremen, Stadtmusikanten. Überhaupt ist die ganze Leitidee, eine hustende Truppe alter Haustiere könnte in Bremen Karriere machen, absurd. Zumal Esel, Hund, Katze und Hahn nicht gerade als geborene Sänger und Musikanten bekannt sind. Sie schreien, knurren, fauchen, krähen – aber singen und musizieren? Was sollte dabei anderes herauskommen als Tier- und Katzenmusik? Und wer in Bremen wollte ein derartiges Geschrei eigentlich hören? – Das ganze Geschehen ist eine tolle Märchen-Persiflage. Wir sehen einen Narrenzug, der auf dem Weg nach Bremen lärmt und scheppert. Dass sie dort niemals ankommen und auch ihr Berufsziel nicht erreichen, beschließt den parodistischen Reigen.

Aber springt dabei nicht doch mehr heraus als bloßer Nonsens? Ja, das tut es durchaus; denn es handelt sich um ein ziemlich durchtriebenes, ein hochreflexives Märchen. Es beherrscht die Kunst, seine parodistischen Züge jedes Mal derart auf die Spitze zu treiben, dass ein Wendepunkt erreicht wird: Dort kippt der Spaß – jedoch nicht ins Ernste zurück, sondern in eine andere Dimension von Vergnügen über.

Zunächst erweckt das Märchen den Anschein, es mache sich über das Alter lustig; dann aber zeigt sich: Der Spaß hat den Effekt, dass wir umso stärker mit dem Alter sympathisieren, uns mit ihm solidarisieren. Unser Lachen<sup>4</sup> gilt den armen alten Kreaturen. Aber wir verlachen sie nicht, wir lachen sie nicht aus, sondern wir lachen mit ihnen und zu ihren Gunsten, mitfühlend und verständnisvoll. Ein besonderes Vergnügen aber empfinden wir daran, dass unsere Helden trotz erheblicher Handicaps aufbrechen, aufbegehren und gleichsam humpelnd ihr Glück machen. Dieser schwankhafte Zug bereitet uns ein doppeltes Vergnügen: eines, das sich auf den Inhalt des Märchens richtet, und eines, das mit seiner Form zu tun hat. Wie es sich für ein Märchen gehört, freuen wir uns über das Glück, das den Erniedrigten und Beleidigten widerfährt, sowie über die gerechte Strafe, die die Bösen und Mächtigen davontragen. Darüber hinaus aber ver-

---

4 Diese und die nachfolgenden Auslegungen des Lachens beruhen vor allem auf Bachtin 1995. Zum Lachen im Märchen vgl. Röhrich 2002: 185–205; Shojaei Kawan 1996; Wehse 1990; Wienker-Piepho 1996.

schaft uns dieses Märchen ein besonderes Befreiungserlebnis. Wir erleben eine anarchische Freude, die nicht einmal vor Gattungsgrenzen Halt macht und damit ein formal-utopisches Moment entwickelt. Diesem Märchen gelingt es, Witze auf Kosten der eigenen Erzählform zu machen, womit es ein grenzenloses Vergnügen auslöst: Das ist die Freude der Freiheit an sich selbst. Wie ist das zu verstehen?

Das Schlüsselwort lautet: „Stadtmusikant“. Das ist kein Berufsziel wie jedes andere auch, sondern das Wort selbst enthält bereits den Klang der Freiheit. Das Wort ist kulturhistorisch mit dem Kontrast von Freiheit und Unfreiheit aufgeladen; denn Musikanten gehörten zum Fahrennden Volk. Bis weit über das Mittelalter hinaus waren sie Ausgestoßene (Schubert 1995, van Dülmen 1992). Auch wenn man sich überall an solchen Gauklern, Komödianten, Spielleuten erfreute, galten sie doch als anrühige Leute. Dem Status nach waren sie quasi ehrlos, rechtlos und unfrei. Dass also unser Märchen seine vier Altersakteure dieser Gruppe von halbwegs Vogelfreien zuordnet, legt den damaligen sozialen Status des Alters radikal offen: Alt zu sein, das hieß in unteren Bevölkerungsschichten, ein Leben am Rande der Gemeinschaft zu führen, stets gefährdet, ganz und gar ausgestoßen und ‚aus dem Futter geschafft‘ zu werden (Sachße/Tennstedt 1980).

Das ist der ernste Aspekt, den unser Märchen mit dem Wort „Stadtmusikanten“ aufruft, der aber bereits ins Utopische zielt. Denn ein Vogelfreier hat nichts mehr zu verlieren; er kann sich voll ins Abenteuer des Lebens stürzen. Solche *outcasts* sind, um einen Begriff aus der Filmwissenschaft zu zitieren, *stock characters*.<sup>5</sup> Zahlreiche Erzählgattungen bedienen sich ihrer, um bestehende Lebensverhältnisse zu kritisieren und alternative Lebensmöglichkeiten zu erkunden. Das ist besonders in der Epoche der Romantik geschehen, also zu Grimms Zeiten (Burke 1981, Solms 2018: 65–79, 89–99). An all den Schaustellern, Moritatenängern, Zigeunern lässt sich die ganze Poesie des Wortes ‚vogelfrei‘ ausmalen und auskosten. Hinzu kommt der parodistische Aspekt. Denn unsere vier Gesellen warten nicht mit einem echten, sondern mit einem Witz von Unterhaltungsprogramm auf. Sie können weder singen noch musizieren, aber sie können, wie Narrenzüge es tun, Krach schlagen. Und womöglich kommt es ihnen genau darauf an: auf bloßen Krach. Denn wer Krach macht, bringt immerhin ein Lebensgefühl zum Ausdruck, und das ist hier keineswegs dasjenige einer verkrachten Existenz. Es ist ihr unbändiges Freiheitsgefühl und Freiheitsverlangen, das unsere phantastischen Vier in die Welt hinaus krakelen.

Wer Krach macht, macht auch Krawall. Was die Bremer Stadtmusikanten veranstalten, das ist Katzenmusik im kulturhistorischen Sinne des Wortes: *Charivari* ist es, was hier unter dem Label „Stadtmusik“ abläuft (Meuli 1953, Kaschuba 1988). Dessen unerträgliche Dissonanzen imitieren die Unerträglichkeit schlechter Lebensverhältnisse. Der Höllenlärm sprengt auf und legt offen, was als Hölle empfunden wird und zur Hölle fahren soll. – Eine Probe aufs Exempel solcher Stadtmusik geben die vier Gesellen

---

5 Gemeint sind Standardfiguren mit Standardeigenschaften, die für die Gattung Märchen und hier für ihre Sicht auf das Alter kennzeichnend und typisch sind. Vgl. *Lexikon der Filmbegriffe*. Online: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=1535> (aufgerufen am 01.09.2020).

alsbald nach ihrem Aus- und Aufbruch. Der Höllenspektakel ereignet sich mitten im finsternen Wald. Dort steht ein Haus, hell erleuchtet, ein ideales Nachtquartier, aber leider hausen Räuber darin:

„Das wäre was für uns“ sprach der Hahn. „Ja, ja, ach, wären wir da!“ sagte der Esel. Da rathschlagten die Thiere wie sie es anfangen müßten, um die Räuber hinaus zu jagen und fanden endlich ein Mittel.

Und dieses Mittel ist diejenige Formation, der man in Bremen ein Denkmal<sup>6</sup> gesetzt hat: Esel, Hund, Katze, Hahn, sich auftürmend und aufbäumend, aufbegehend wie *ein* Mann. Ob diese Figur allerdings alterstauglich ist, sei dahingestellt. Im Märchen ist einfach alles möglich, auch im Alter. Wobei: Im Grunde interessiert uns das Alter der Protagonisten an dieser Stelle des Märchens schon gar nicht mehr. Mit keinem Wort ist noch davon die Rede, dass es sich um hochbetagte Akteure handelt. Darin besteht womöglich das grandioseste Moment dieser Alters-Utopie, dass sie das Alter irrelevant erscheinen lässt und es auf diese Weise überwindet. Zumindest zeigt es: Nicht auf das Alter kommt es an, sondern auf den Aus- und Aufbruch, auf das Aufbegehren gegen schlechte Verhältnisse, wie es im Aufbäumen unserer (alten) Protagonisten zur Allegorie geworden ist:

Der Esel mußte sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern, und endlich flog der Hahn hinauf, und setzte sich der Katze auf den Kopf.

Und dann bricht die Hölle los, und zwar Fortissimo:

[...] der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krächte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein daß die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe, meinten nicht anders als ein Gespenst käme herein und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus.

Wir erleben eine Befreiungsaktion sondergleichen. Die Szene erweckt den Anschein, als sollten mit den Räufern zugleich die ehemaligen Herren und Peiniger der Haustiere, ja: alle Herren und Peiniger auf Erden, zur Hölle gejagt werden. Hier wird regelrecht Attacke geblasen gegen das Elend der Welt, das nicht zuletzt im Elend der alten Leute besteht. Und wiederum können wir befreit auflachen. Denn das Märchen parodiert sogar noch alles, was Aufstand heißt. Wo hätte man je eine solche Gurkentruppe kämpfen sehen? Wo ein dermaßen schräges Trompetensignal gehört? Zuletzt vielleicht bei Monty Python. Und wir antworten hier wie dort mit einem befreiten Gelächter (Bachtin 1995). Es ertönt hier als Echo des Entronnenseins aus der Macht, aber auch der Befreiung von revolutionärer Humorlosigkeit. Damit schießt dieses Märchen sogar über die Grenzen einer konkreten Utopie hinaus ins Atmosphärische und Poetische. Es erteilt Auskunft über eine Freiheit, von der wir noch gar keine Vorstellung haben. Es gibt

---

6 Seit 1953. Der in der Nazizeit diffamierte Bildhauer Gerhard Marcks (1889–1981) hat die Bronzeskulptur geschaffen.

Freiheit zu spüren als Gefühl von Heiterkeit, Leichtigkeit und Luft zum Leben. Heißt es nicht schon redensartlich, dass eine bestimmte Luft frei mache – Stadtluft? Für diese Art von Luft steht nicht zuletzt die Freie und Hansestadt Bremen symbolisch ein.

Aber auch die Stadtmusik steht dafür ein. Gemeint ist der Klang der Freiheit. Wobei wir uns fragen, ob nicht doch mehr dabei herauskommen müsste als Krach und Krawall. Gibt es nicht doch ein heimliches Libretto zu diesem operettenhaften Karneval der Tiere? Ja, das gibt es womöglich. Und vermutlich kennen wir den Text bereits. Ist es nicht naheliegend, unser Märchen selbst für den Gesang zu halten, den die vier Gesellen in Bremen vortragen wollen? Dann wäre das Märchen selbst der Klang und Gesang der Freiheit. Wäre das nicht eine tolle Rückkopplung des Märchens mit sich selbst?

Wie dem auch sei, dass unsere alten Haustiere Bremen am Ende nicht erreichen, tut nichts zur Sache. Sie schaffen sich sozusagen ihr eigenes Bremen in Gestalt einer märchenhaften Alten-WG. Bevor sich aber die Geschichte glücklich rundet, ist noch eine Störung zu bewältigen. Denn die Konterrevolution schläft nicht. Der Räuberhauptmann appelliert an seine Truppe: „wir hätten uns doch nicht sollen ins Bockshorn jagen lassen“. Ein Späher wird ausgesandt, um zu sehen, ob ein *roll back* drin ist. Der aber bekommt noch einmal die geballte Macht der Hausbesetzer zu spüren: Die Katze „sprang ihm ins Gesicht, spie und kratzte“; der Hund „biß ihm ins Bein“, der Esel versetzte ihm „einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß“. Wieder trumpfen die vier Genossen auf, als gelte es, alle Untaten ihrer vormaligen Herren und Peiniger zu sühnen. Derweil der Hahn vom Dachbalken herab kräht, als sei er das Wappentier der Französischen Revolution. Knapp mit dem Leben davongekommen, berichtet der Kundschafter seinem Räuberhauptmann:

[...] ach, in dem Haus sitzt eine gräuliche Hexe, die hat mich angehaucht und mit ihren langen Fingern mir das Gesicht zerkratzt: und vor der Thüre steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen, und auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungethüm, das hat mit einer Holzkeule auf mich los geschlagen: und oben auf dem Dache, da sitzt der Richter, der rief bringt mir den Schelm her.

Die Räuber haben eine komplette Niederlage erlitten, aber sie können diese Tatsache durchaus nicht begreifen. Das ist eine bewährte Methode des Schwanks, die Starken und Mächtigen zu demütigen, indem man sie am Ende wie Volltrottel, mehr noch: wie aus der Zeit gefallen, dastehen lässt. In diesem Sinne deuten die Räuber das Geschehen als magisch-mythisches Verhängnis, bewirkt durch eine gräuliche Hexe, einen Messermann, ein schwarzes Ungetüm und einen apokalyptischen Richter auf dem Dach. Dieser Richter ist der vorletzte große Witz unseres Schwankmärchens: eine Parodie des Jüngsten Gerichts. Der letzte Witz aber ist, dass auch das, was nach diesem Gericht kommt, parodiert wird: das finale Glück, das paradiesische Ende vom Lied.

Der glückliche Ausgang eines Märchens hat typischerweise drei Aspekte: Der Märchenheld zieht ins Schloss ein, heiratet die Königstochter und erbt mindestens das halbe Königreich. Unser Märchen dagegen veranstaltet am Ende eine fröhliche Eulenspiegelerei: Es hält den Objekten des Märchenglücks den Zerrspiegel vor. Anstelle des Schlosses sehen wir eine alte Räuberhöhle. Anstelle der Hochzeit erleben wir die Grün-

derung einer Kommune. Anstelle des Königsreichs sehen wir gleichsam ein Alten-Resort, eine *old animal farm*, allerdings ohne die fatale Entwicklung, die George Orwell beschrieben hat.

Parodistisch befreit sich unser Märchen von den Zwängen der Erzählform, die für die Darstellung des Glücks bestimmte Stereotype verlangt. Der glückliche Ausgang als solcher aber wird durch die Parodie nicht geschmälert, im Gegenteil, das Glück erscheint hier besonders vergnüglich und fröhlich. Es besteht in einer konkreten Utopie: Eine Alters-Avantgarde<sup>7</sup> stimmt sich ab und legt los, und heraus kommt die erste Alten-WG der Welt, wenigstens die erste und einzige, die von den Grimms überliefert ist und die märchenhaft gut funktioniert. Das ist unser Haus, rufen die Kommunarden; denn ihnen gefiel es „so wohl darin, daß sie nicht wieder heraus wollten“. Nach Bremen ziehen müssen nun andere. Und vielleicht können die sogar besser singen. Am Ende jedenfalls ermutigt das Märchen jeden von uns, Stadtmusikant zu werden – in jedem Alter, aber besonders im Alter. Denn jedem, der das Märchen „zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm“.

Darf ich in diesem Sinne schließen, lieber Christoph: Mögen dir Mund und Herz warm bleiben für die Erzählforschung! Mögest du als Rostocker Stadtmusikant vernehmbar bleiben für die Sache der Märchen und Volkserzählungen.

## Literatur

- Bachtin, Michail (1995): *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bausinger, Hermann (2007): Art. „Schwank“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 12. Berlin: De Gruyter. Sp. 318–332.
- Bloch, Ernst (1985): *Das Prinzip Hoffnung*. 3 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Burke, Peter (1981): *Helden, Schurken und Narren: europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit*. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Rudolf Schenda. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dithmar, Reinhard (1984): Art. „Fabel“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 4. Berlin: De Gruyter. Sp. 727–745.
- Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm (1857): *Kinder- und Hausmärchen*. 7. Auflage. Göttingen: Dieterich [hier zitiert nach dem online verfügbaren Text unter: [https://de.wikisource.org/wiki/Kinder-\\_und\\_Hausmärchen](https://de.wikisource.org/wiki/Kinder-_und_Hausmärchen) (aufgerufen am 01.09.2020)].
- Kaschuba, Wolfgang (1988): „Charivari“ – Traditionsmuster zwischen Brauch und Gebrauch“. In: Wolfgang Kaschuba: *Volkskultur zwischen feudaler und bürgerlicher Gesellschaft. Zur Geschichte eines Begriffs und seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit*. Frankfurt am Main, New York: Campus. 166–172.
- Lexikon der Filmbegriffe*. Online: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=1535> (aufgerufen am 01.09.2020).
- Lüthi, Max (1977): Art. „Abenteuer“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 1. Berlin: De Gruyter. Sp. 16–20.

---

7 Zu diesem Begriff vgl. Zimmermann 2011.

- Meuli, Karl (1953): „Charivari“. In: Horst Kusch (Hrsg.): *Festschrift Franz Dornseiff zum 65. Geburtstag*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut. 231–243.
- Neumann, Siegfried (2018): *Erzählwelten. Fakten und Fiktionen im mündlichen und literarischen Erzählen*. Beiträge zur volkskundlichen Erzählforschung. Mit einem Vorwort hrsg. Von Christoph Schmitt. Münster, New York: Waxmann.
- Richter, Dieter (2010): Art. „Utopie, Utopia“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 13. Berlin: De Gruyter. Sp. 1298–1302.
- Röhrich, Lutz (2002): „und weil sie nicht gestorben sind ...“. *Anthropologie, Kulturgeschichte und Deutung von Märchen*. Köln, Weimar, Berlin: Böhlau.
- Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian (1980): *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland*. Bd. 1: *Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schenda, Rudolf (1972): *Das Elend der alten Leute. Informationen zur Sozialgerontologie für die Jüngeren*. Düsseldorf: Patmos.
- Schenda, Rudolf (1977): Art. „Alte Leute“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 1. Berlin: De Gruyter. Sp. 373–380.
- Schmitt, Christoph (1993): *Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen. Eine volkskundlich-filmwissenschaftliche Dokumentation und genrespezifische Analyse der in den achtziger Jahren von den westdeutschen Fernsehanstalten gesendeten Märchenadaptionen, mit einer Statistik aller Ausstrahlungen seit 1954*. Frankfurt am Main: Haag + Herchen.
- Schmitt, Christoph (Hrsg.) (1999): *Homo narrans. Studien zur populären Erzählkultur. Festschrift für Siegfried Neumann zum 65. Geburtstag*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Schmitt, Christoph (Hrsg.) (2005): *Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Schmitt, Christoph (Hrsg.) (2008): *Erzählkulturen im Medienwandel*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Schmitt, Christoph; Meyer, Holger; Janssen, Stefanie; Schering, Alf-Christian (Hrsg.) (2014): *Corpora ethnographica online. Strategien der Digitalisierung kultureller Archive und ihrer Präsentation im Internet*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Schmitt, Christoph; Neumann, Siegfried (Hrsg.) (2013): *Sichtweisen in der Märchenforschung*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Schubert, Ernst (1995): *Fahrendes Volk im Mittelalter*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Shojaei Kawan, Christine (1996): Art. „Zum Lachen bringen“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 8. Berlin: De Gruyter. Sp. 700–707.
- Solms, Wilhelm (2018): „Zwei Zigeuner sind schwarz und gräulich“. *Zigeunerbilder deutscher Dichter*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Uther, Hans-Jörg (2007): Art. „Schwankmärchen“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 12. Berlin: De Gruyter. Sp. 335–338.
- Uther, Hans-Jörg (2010): Art. „Tierschwank“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 13. Berlin: De Gruyter. Sp. 637–642.
- Uther, Hans-Jörg (2011): *The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography*, Part 1. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, Academia Scientiarum Fennica.
- Uther, Jörg (2013): *Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation*. 2. Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter.

- van Dülmen, Richard (1992): *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*. Bd. 2: *Dorf und Stadt*. München: Beck.
- Wehse, Rainer (1990): Art. „Humor“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 6. Berlin: De Gruyter. Sp. 1312–1317.
- Wienker-Piepho, Sabine (1996): Art. „Lachen“. In: Rolf Wilhelm Brednich et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie des Märchens* 8. Berlin: De Gruyter. Sp. 695–700.
- Zimmermann, Harm-Peer (2011): „Alters-Ratgeber und Alters-Avantgarden. Populäre Aspekte differenziellen Alterns“. In: Thomas Schürmann, Moritz Geuther, Lioba Thaut (Hrsg.): *Alt und Jung. Vom Älterwerden in Geschichte und Zukunft*. Rosengarten-Ehestorf: Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg. 383–390.

*Siegfried Neumann*

## **Christoph Schmitt und das volkskundliche Forschungsspektrum in Rostock**

Es ist mir eine besondere Freude, trotz altersbedingt nachlassender Kräfte noch Manuskripte für eine von mir angeregte Festschrift für Christoph Schmitt beitragen zu können<sup>1</sup>, mit dem mich ein Vierteljahrhundert freundschaftlich-kollegialer Zusammenarbeit verbindet. Er hatte sich bereits kurz nach seiner Promotion in Rostock beworben und 1995 persönlich zu einem ausgiebigen Gespräch bei mir vorgestellt und konnte nach langen Verhandlungen zwischen der Göttinger Akademie der Wissenschaften und dem Schweriner Kultusministerium Anfang 1996 die zweite von Göttingen ausgeschriebene Stelle (die erste hatte ich inne) am Rostocker „Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern“ antreten, die mit der Verpflichtung verbunden war, aktiv an dem Göttinger Forschungsprojekt *Enzyklopädie des Märchens* (siehe Literaturverzeichnis) mitzuarbeiten.

Zu diesem Zeitpunkt waren in der 1954 als „Wossidlo-Forschungsstelle“ an der Berliner Akademie der Wissenschaften geschaffenen Einrichtung – neben einer Flut von Aufsätzen – auch bereits zahlreiche Bücher zur mecklenburgischen Volkskunde entstanden, von denen hier einige genannt seien, die ein erfreuliches Echo in der Fachwelt gefunden haben. Sie enthielten zum einen Untersuchungen und Darstellungen zur Volksbauweise und zur ländlichen Wohnkultur (Baumgarten 1961, 1963, 1965, 1970, 1980) sowie zur Entwicklung der agraren Besitzverhältnisse und der ländlich-bäuerlichen Arbeits-, Lebens- und Denkwelt (Bentzien 1961, 1963, 1969, 1980, 1983), wobei der zeitliche Bogen zum Teil von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart gespannt war. Außerdem hatte eine gegenwartsorientierte maritim-ethnographische Forschung in Rostock begonnen (Steusloff 1988, 1995), die vorher Kollegen von Berlin aus betrieben hatten.

Gleichzeitig ging es jedoch seit 1954 vorrangig um die Erschließung des Großteils der Sammlung Wossidlos, die vor allem Belege zur Volksdichtung enthielt.

Dabei stand zunächst die Sage, der schon das größte Bemühen des Sammlers gegolten hatte (Wossidlo 1939), im Vordergrund des Interesses, vor allem hinsichtlich

---

1 Da ich befürchten musste, diese Festschrift nicht mehr allein fertigstellen zu können, habe ich gleich zwei Jüngere gebeten, mir zur Seite zu stehen: Dr. Susanne Hose, meine einstige Doktorandin, die inzwischen ebenfalls eine international anerkannte Volkskundlerin ist, sowie meine Rostocker Kollegin Dr. Petra Himstedt-Vaid, die über ihren Ruf als volkskundlich versierte Südosteuropa-Forscherin hinaus über große editorische Erfahrung verfügt. Sie beide holten auch noch den Informatiker Dr. Holger Meyer mit ins Boot. Doch Petra Himstedt-Vaid gebührt von uns allen das weitaus größte Verdienst am Zustandekommen der Festschrift in der jetzigen Gestalt.

ihres Sozialgehalts (Schneidewind/Wossidlo 1960), worauf sich das Bemühen eine Zeitlang der Sagenkatalogisierung zuwandte (Röhrich/Müller 1967), bis auch diese nach einer „Akademiereform“ 1970 abgebrochen werden musste. Daher kam es erst nach der deutschen Einheit dazu, dass ein Textband erarbeitet wurde, der einen Überblick über die wichtigsten Sujets der mecklenburgischen Sagenüberlieferung vermittelte (Neumann 1993).

Größere Aufmerksamkeit fand die weit kleinere Zahl an Märchenaufzeichnungen im Archivbestand, was zum einen dem internationalen Forschungstrend, zum anderen der Kaufbereitschaft eines größeren Leserkreises in der Bevölkerung entsprach, sodass nach dem Vorbild in anderen Landschaften mehrere wissenschaftliche Märcheneditionen (Henßen/Wossidlo 1957, Neumann 1971, 1978, 1983) sowie ein Legendenband (Neumann 1973) aus dem Wossidlo-Material und aus Aufzeichnungen in der Nachkriegszeit entstanden – Bände, die (wie die im Folgenden erwähnten Schwankeditionen) mehrere Auflagen erlebten.

In der Schwankforschung und -edition, an deren Beginn auch die Untersuchung des Sozialgehalts der Gattung in Mecklenburg stand, wurde weitgehend Neuland betreten, indem nicht nur das gesamte verfügbare Textmaterial herangezogen und dokumentiert, sondern auch dem Wissen, Können und Aussagewollen der jeweiligen Erzähler besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde (Neumann/Wossidlo 1963/65, Neumann 1964, 1968), was nach einer Erzählermonographie über den kenntnisreichsten von mir ange-troffenen Schwank Erzähler (Neumann <sup>2</sup>1970) auch zu einer ähnlichen Studie über eine ermittelte beeindruckende „Märchenfrau“ führte (Neumann 1974).

Von den Kleinformen der mecklenburgischen Volksdichtung fand das Sprichwort die größte Beachtung. Doch die zu Beginn der 1960er Jahre begonnene Sprichwortforschung musste nach einer Reihe von Aufsätzen (Neumann 1964–1968; als Sammelband 2015) und einer kleinen Sprichwortanthologie (Neumann 1971) unterbrochen werden. – Das Rätsel dagegen schien durch die bewunderte Rätsleedition Wossidlos (Wossidlo 1897) bereits ausreichend „abgedeckt“, sodass auch bei einer späteren Dokumentation und Untersuchung der gesamten deutschsprachigen Überlieferung, soweit es Mecklenburg betraf, nur auf die Edition Wossidlos zurückgegriffen wurde (Bentzien 1975), die Beschäftigung mit der folgenden Rätsel-Überlieferung des 20. Jahrhunderts jedoch unterblieb. – Und die ab 1979 betriebene Brauchforschung (Müns 1983) sowie die sehr gefragten Liededitionen (Müns 1981, 1988) hörten durch den Weggang der Bearbeiterin 1992 abrupt auf.<sup>2</sup>

Allerdings war es dem damaligen Team der „Wossidlo-Forschungsstelle“ unter Hinzuziehung weiterer Fachwissenschaftler noch gelungen, bis Ende der 1980er Jahre den derzeitigen Stand der volkkundlichen Forschung im Lande aufzuarbeiten und in einer großangelegten *Mecklenburgischen Volkskunde* (Bentzien/Neumann 1988) zusammenfassend darzustellen, wobei nicht nur die Forschungsergebnisse in den verschiedenen

---

2 Immerhin hat sie die ihr in Rostock übertragene Forschungsaufgabe in ihrem neuen Arbeitsverhältnis mit einer mustergültigen Monographie zu Ende geführt: Heike Müns: *Von Brautkronen bis Erntekranz. Jahres- und Lebensbräuche in Mecklenburg-Vorpommern. Ein Handbuch*. Rostock 2002.

Teildisziplinen von der Haus- bis zur Sprachforschung bilanziert, sondern auch die verschiedenen Berufsgruppen von den Bauern bis zu den Seeleuten in eigenen Kapiteln vorgestellt und ein Gesamtbild der sozialen, kulturellen und mentalen Gegebenheiten und Veränderungen im Volksleben vom 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gezeichnet wurde.

Nach diesem Befund, über den sich Christoph Schmitt bei seinem ersten Besuch im Rostocker Volkskunde-Institut informieren konnte, war das Forschungsterrain in Mecklenburg natürlich, speziell für einen bereits ausgewiesenen Erzählforscher wie ihn (vgl. Bibl. 1990–1995)<sup>3</sup>, schon ziemlich „abgegrast“, und zudem hatte ich vor, auf diesem Gebiet, auf dem ich mich seit über drei Jahrzehnten zu Hause fühlte, noch einige Zeit konzentriert weiterzuarbeiten. Aber das schien ihn in keiner Weise zu stören, während die „Wossidlo-Wand“ mit Hunderten von gefüllten Sammelkästen ihn schon beim ersten Anblick so ansprach, dass er sofort in einige von ihnen hineinschaute und man ihm anmerkte, wie ihn der Gedanke, sich mit diesem Material näher zu beschäftigen, faszinierte. Außerdem zeigte sich im Gespräch, dass er nicht nur über ein großes Fachwissen verfügte, sondern auch über weitreichende Kenntnisse zur Wissenschaftsorganisation und -finanzierung sowie zur Lehr- und Forschungspraxis an den Universitäten im Westteil der Bundesrepublik sowie zu den unterschiedlichen regionalen und inhaltlichen Schwerpunkten der dortigen volkskundlichen Arbeit verfügte – Kenntnisse, die wir als ehemalige Akademie-Mitarbeiter noch nicht hatten und die für die weitere Leitungstätigkeit, ja für die Existenz des Rostocker Instituts von größter Bedeutung sein konnten.

Auch deshalb war ich ebenso glücklich wie Christoph Schmitt, als er (als mein Wunschkandidat!) endlich die Stelle in Rostock antreten konnte; und wir stellten rasch fest, dass nicht nur er genötigt war, sich mit den Gegebenheiten seiner neuen Tätigkeit vertraut zu machen, sondern dass wir auch gegenseitig noch einiges voneinander lernen konnten; und so halfen wir uns gegenseitig, wo immer es im Interesse der Sache förderlich und möglich war. Weithin im Vordergrund unserer Verpflichtungen stand zwar die Ausarbeitung der jedem von uns übertragenen Artikel für die *Enzyklopädie des Märchens* (EM); doch dafür hatten wir beide schon etwa gleichviel Erfahrung gesammelt. Aber da er mir u.a. einen schwierigen EM-Artikel und anderes abnahm, das ihn reizte, fand ich die Zeit, endlich mein großes Sprichwortprojekt abzuschließen, das mich seit langem beschäftigte (Neumann 1996), und in der Folge auch weitere Bände zur pommerschen Volkserzählung zu veröffentlichen – während meine in Jahrzehnten erworbenen editorischen Fertigkeiten ihm halfen, seinen ersten Tagungsband zu publizieren, der die Bedeutung des Faches in der universitären Lehre und Forschung aufzeigte (Schmitt 1997) und die angestrebte Anbindung des Instituts an die Universität nachweislich beförderte.

Christoph Schmitt fand sich nicht nur relativ schnell in die Erfordernisse der weithin von Archivarbeit und -kenntnis bestimmten Tätigkeit des Instituts hinein und trat mit neuen Aufsatz-Publikationen hervor (siehe Bibl. 1996–1999), sondern begann auch gleich zu Beginn des nächsten Semesters mit einer themenreichen Lehrtätigkeit an der

---

3 Siehe die Bibliographie Christoph Schmitts gegen Schluss des Bandes. Sie wird hier auch künftig im fortlaufenden Text als Bibl. zitiert.

Universität, die schnell von einem Großteil der Studenten an der Philosophischen Fakultät angenommen wurde. So gab es seitens der Fakultätsleitung nur Zustimmung, als ich beim Erreichen der Altersgrenze (April 1999) die Leitung des am 1. Januar des Jahres in die Universität Rostock integrierten Volkskunde-Instituts in seine Hände legen wollte.

Unter der Leitung Christoph Schmitts gewann nicht nur die universitäre Lehre eine weit größere Bedeutung als bisher, sondern er gelangte auch zu neuen Einsichten über die Nutzbarkeit und Rettungsmöglichkeiten der Sammlung Wossidlos, als wir sie hatten, und setzte neue Schwerpunkte in der Forschungstätigkeit des Instituts, deren Bedeutung über die der bisherigen überregionalen Forschungsthemen hinausführte. Das betraf vor allem die Untersuchung der Wiedergabe traditioneller Volksdichtung in den „modernen Medien“, ein Forschungsgebiet, auf dem er bereits mit seiner Dissertation *Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen* (Schmitt 1993) einen vielbeachteten Beitrag geleistet hatte. Kurz nach der Übernahme der Institutsleitung legte er bereits den voluminösen Band *Homo narrans. Studien zur populären Erzählkultur* als Festschrift für seinen Vorgänger vor (Schmitt 1999), für die führende europäische und amerikanische Fachkollegen Aufsätze geschickt hatten. An ihnen zeigte sich, dass neben eher traditionellen Studien, z.B. zu Wossidlo und seinem Archiv, auch die von Schmitt vertretene volkskundliche Medienforschung schon vereinzelt zum Forschungsprogramm anderer gehörte. Es war deshalb nur folgerichtig, dass er mit diesem Band die neue Publikationsserie „Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte“ begründete und in ihr auch alle wichtigen Folgebände herausgab. – Gleichzeitig ließ ihn jedoch die zunehmende Unleserlichkeit der Bleistiftnotizen auf den vom Zerfall bedrohten Sammelzetteln Wossidlos nicht zur Ruhe kommen.

In der Berliner Akademie, der die 1991 in „Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern“ umbenannte Forschungsstelle bis 1993 angehörte, sah man im archivalischen Bestand des Wossidlo-Archivs neben bewahrungswerten Dokumenten vor allem wertvolles Material für die Dokumentation und historisch-volkskundliche Untersuchung von „Kultur und Lebensweise des werktätigen Volkes“ in Mecklenburg – Quellengut, das durch die Auswertung und Publikation nicht nur „bewahrt“, sondern über den fachinternen Radius hinaus auch zur Kenntnis möglichst großer und vor allem *aller* sozialen Bevölkerungskreise gelangen sollte.

Christoph Schmitts besonderes Interesse galt jedoch nicht nur einigen als „wichtig“ angesehenen Teilen des Archivbestandes, sondern dem Archiv als Ganzes. Das weckte den Wunsch nach einer Übersicht über diese und andere vergleichbare volkskundliche Archivbestände und deren Behandlung, sodass er 2002 eine auf internationale Beteiligung ausgerichtete Tagung organisierte, deren Ergebnisse er in dem Band *Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft* publizierte (Schmitt 2005). Parallel dazu warb er die erforderlichen Mittel ein, um unter Beteiligung zahlreicher ABM-Kräfte und gewonnener freiwilliger Helfer eine großangelegte Inventarisierung des gesamten Archivbestandes in Gang zu setzen, die die Voraussetzung für dessen Verfilmung und Digitalisierung schuf – Unternehmen, die, wiederum nach langwierigen Bemühungen um

Geld- und Produktionszusagen, in den folgenden Jahren schrittweise durchgeführt werden konnten.

Trotz der wachsenden Belastungen in der Lehre und bei der Vorbereitung und Organisation der umfangreichen Registrierungs- und Digitalisierungsarbeiten setzte Christoph Schmitt sein Engagement in der Medienforschung effektiv fort. Sichtbarstes Zeichen dafür war die von ihm 2004 veranstaltete „Medientagung“ in Rostock, auf der Teilnehmer aus halb Europa ein facettenreiches Bild der Adaption und Transformation von Sujets und Formen der Volkserzählung in den verschiedenen Print- und schließlich technischen Medien im Verlauf der Jahrhunderte nachzeichneten – ein Bild, das der von ihm hrsg. Tagungsband *Erzählkulturen im Medienwandel* (Schmitt 2008) wiedergibt. Aber vor- wie nachher publizierte er auch eine Vielzahl von eigenen Aufsätzen und kleineren Beiträgen nicht nur zu dieser Thematik, sondern auch zu anderen Themen und Problemen in der Erzähl-, Brauch- und Sprachforschung, und natürlich zu Richard Wossidlo und seinem Werk sowie zu den Bemühungen, das Archiv auch digital erschließen zu können (siehe Bibl. 2000–2010).

Für die Vorbereitung und Durchführung der mit großem Aufwand verbundenen Digitalisierung ging Christoph Schmitt eine Kooperation mit der Informatik ein. Dies spiegelt sich auch in der Publikationstätigkeit wieder, speziell bei Veröffentlichungen, die die Digitalisierung betrafen (Bibl. 2011–2020), in die Holger Meyer und andere Informatiker ebenfalls ihr Fachwissen mit einbrachten. Das kam nicht zuletzt bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der dritten großen Fachtagung mit Referenten von allen Kontinenten zum Tragen, die Schmitt diesmal zu Fragen der Digitalisierung organisierte. So sind auch auf dem Titelblatt des Bandes *Corpora ethnographica online*, in dem Schmitt die Ergebnisse der Tagung darbot, die engsten Mitarbeiter als Mitautoren und Mitherausgeber mit aufgeführt (Meyer/Schmitt et al. 2014).

Inzwischen sind die verfilmten Bestände gesichert, und die dank der Mitarbeit versierter Rostocker Informatiker entstandenen Digitalisate im digitalen Wossidlo-Archiv WossiDiA wurden in Anwesenheit des Landes-Kultusministers auch freigeschaltet. Durch diese Pionierleistung im Fach ist das Sammelgut Wossidlos nicht nur wirklich für die Zukunft „bewahrt“, sondern im Internet zugleich für Wissenschaftler und andere an der Landes- und Kulturgeschichte Interessierte zugänglich geworden.

Aber daneben erschienen auch Bücher, bei deren Entstehung Christoph und ich mehr oder weniger eng zusammenarbeiteten, wie *Sichtweisen in der Märchenforschung* (Neumann/Schmitt 2013) oder *Begegnungen* (Röhrich/Schmitt et al. 2016) mit Lebenserinnerungen Lutz Röhrichs, die wir gemeinsam für die Herausgabe ergänzten. Andererseits verdanke ich ihm anlässlich meines 60jährigen „Dienstjubiläums“ an der „Wossidlo-Forschungsstelle“, wie das Institut seit kurzem wieder benannt ist, die Veröffentlichung einer Auswahl meiner Aufsätze unter dem Titel *Erzählwelten* (Neumann/Schmitt 2018a), dem inzwischen achten Band der „Rostocker Beiträge“.

Gleichzeitig kamen wir uns auf unseren Spezialstrecken nicht ins Gehege. Während Christoph Schmitt seine Erzählforschung auf das mediale Weiterleben der Volkserzählung in der Gegenwart konzentrierte (siehe Bibl. 2000–2010), beschäftigte mich weiterhin dessen mündliche Existenz bis zum Beginn des neuen Jahrtausends, als die Sam-

meltätigkeit in der Erzählforschung weithin verebbte. Dabei ging es mir erneut vor allem um die Rolle und Bedeutung der Erzählerpersönlichkeiten in der oralen Überlieferung, die ich in zwei weiteren Erzähler-Monographien (Neumann 2011, 2018b) und in einer Überblicksdarstellung der Erzähler-Forschung im deutschsprachigen Raum (Neumann 2012) nachzuweisen versuchte. – Diese Arbeitsteilung wurde auch bei den Göttinger Bestellungen der Artikel für die *Enzyklopädie des Märchens* (EM) berücksichtigt, für die Schmitt z.B. die großen Grundsatz-Artikel *Rundfunk* (Bibl. 2004) und *Television* (Bibl. 2010) verfasste, während mir bis zum Abschluss des Lexikons (2015) Artikel zu Genres, Sujets und Gestalten der „traditionellen Volksdichtung“ anvertraut wurden.

Hinzu kamen die Bücher und zahlreichen Aufsätze von Wolfgang Steusloff, speziell zur maritimen Lebenswelt der mecklenburg-vorpommerschen Küstenbevölkerung im 20. Jahrhundert und zu den dortigen, zum Teil gravierenden Strukturveränderungen nach der deutschen Einheit – im Schiffbau, in der Frachtschiffahrt, in der Fischerei und im Tourismus, die in den folgenden Jahrzehnten zu neuen Tätigkeitsbedingungen und Lebensverhältnissen der Menschen führten.

Nimmt man das alles zusammen, dann haben zwei fest angestellte und ein noch weit über die Altersgrenze hinaus weiter ehrenamtlich tätiger volkskundlicher Wissenschaftler, unterstützt von mehreren freiwilligen Helfern und Helferinnen, die ebenfalls über Jahre einen Großteil ihrer Freizeit in die Arbeit des kleinsten Instituts der Philosophischen Fakultät einbrachten, neben der viel Zeit beanspruchenden Lehre auch eine international anerkannte Forschungsleistung erbracht, die ihre publizistische Dokumentation erfahren hat.

Daran hat Christoph Schmitt den weitaus größten Anteil. Was dieser eine Wissenschaftler, gewöhnlich ohne viel Unterstützung oder ganz im Alleingang, an wissenschaftlicher Zielsetzung, an Forschungsorganisation und internationaler Forschungsvernetzung, an Engagement für die Sicherung und Erschließung eines einmaligen Forschungsmaterials, an eigener ergebnisreicher Forschungsarbeit, an Umfang und Vielfalt in der Lehre und in der Studentenbetreuung sowie in der Popularisierung von Fachwissen im Lande geleistet hat, das würde jedem Ordinarius mit großem Mitarbeiterstab zu hoher Anerkennung gereichen. Mit diesem bisherigen, zum Teil bahnbrechenden Lebenswerk hat der auch international renommierte Gelehrte Schmitt die über Europa hinaus wirkende große Tradition der Volkskunde in Mecklenburg würdig fortgesetzt und wahrlich mehr als eine Festschrift zum 65. Geburtstag verdient.

## Literatur

- Baumgarten, Karl (1961): *Zimmermannswerk in Mecklenburg. Die Scheune*. Berlin.  
 Baumgarten, Karl (1965): *Das Bauernhaus in Mecklenburg*. Berlin.  
 Baumgarten Karl (1970): *Bauernhäuser in Mecklenburg. Eine historische Dokumentation*. Berlin.  
 Baumgarten, Karl (<sup>2</sup>1985): *Das deutsche Bauernhaus. Eine Einführung in seine Geschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert*. Berlin.